

Morgarten ist nicht beliebig übertragbar

Autor(en): **Schaufelberger, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **145 (1979)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-52154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Morgarten ist nicht beliebig übertragbar

Professor Dr. W. Schaufelberger

An den Solothurner Filmwochen 1979 wurde «Morgarten findet statt» vorgeführt, ein volkstümlicher Film über die Schlachtfeyer von Morgarten. Zugleich erschien ein Buch¹ mit Kurzbeiträgen verschiedener Autoren über die Schlacht. Thematisch geht es dabei um das Verständnis der Morgartenschlacht und um deren Wirkungsgeschichte, vor allem im Hinblick auf die Bildung des schweizerischen Nationalbewusstseins. Nachfolgend der vom Verfasser überarbeitete Beitrag aus militärgeschichtlicher Sicht. ewe

Militärische Schlussfolgerungen

Wer sich um die Lehren der Morgartenschlacht bemüht, wird zunächst einmal auf deren **taktische Merkmale** verweisen. Die Eidgenossen hätten in meisterhafter Manier die äusseren Umstände zu ihrem Verbündeten gemacht und dem ritterlichen Gegner die Schlacht unter für ihn ungünstigsten Bedingungen aufgezungen: den Kampfort so gewählt, dass der Gegner seine Vorzüge nicht auszuspielen vermochte, ja sich dieselben in gewissem Sinne sogar zu seinen Ungunsten auswirken mussten, das Kampfverfahren des Überfalls aus dem Hinterhalt nicht nur auf «ordinären Sieg», sondern, durchaus nach Clausewitz, auf die Vernichtung des Gegners angelegt. **Operativ** hätten die Eidgenossen sich durch das konzentrische Vorgehen ihres Gegners nicht zur Zersplitterung ihrer Kräfte verleiten lassen, sondern den entscheidenden Punkt mit sicherem Blick erkannt, ja sogar durch kluge Anlage der Landesbefestigungen den Bewegungen des Feindes etwas nachgeholfen. **Strategisch beziehungsweise sicherheitspolitisch** ergebe sich aus dem Gang der Dinge, dass der zahlenmässig Unterlegene gegenüber dem Mächtigen allemal eine gute Chance habe, wenn er nur vom Willen der Selbstbehauptung getragen sei; sogar gewisse Insuffizienzen in Bewaffnung und Ausrüstung könnten in Kauf genommen werden, wenn es nur gelinge, das Kampfverfahren den gegebenen Verhältnissen anzupassen.



Bild 1. Ausschnitt aus Film «Morgarten findet statt» (Photo E. Langjahr).

Was die Ereignisse am Morgartenberg betrifft, so wird man derartigen Erwägungen im grossen ganzen zustimmen dürfen, auch wenn man sich der Tatsache nicht verschliessen kann, dass der historische Sachverhalt, um den sich im Laufe der Zeit einige Legenden gebildet haben, nur **unzulänglich überliefert** ist. Es hält, unter Berücksichtigung der spätmittelalterlichen Kriegsgepflogenheiten, schwer, an die Grösse der für das österreichische Aufgebot überlieferten **Zahlen** wie dann auch an die gewaltige Überlegenheit desselben zu glauben². Selbst der **Schlachtort** ist nicht dank eindeutiger Überlieferung bestimmt, sondern vielmehr aufgrund von Indizien angenommen, wobei manches dafür spricht, dass das Schlachtdenkmal am Gestade des Sees tatsächlich am falschen Orte steht. Auch die Aktion des **verlorenen Haufens** im Rücken der Ritterschaft, deren Zweck gewesen sein soll, den Rückzug der Geschlagenen zu verhindern, steht quellenmässig auf schwachen Füßen. Im weiteren operativen

Zusammenhang werden, von den Möglichkeiten und Grenzen mittelalterlicher Kriegführung her, sowohl gegenüber dem unterstellten habsburgischen Plan der **konzentrischen Operation** wie gegenüber der – ebenfalls unterstellten – **Landesbefestigungskonzeption der Schwyzer** einige Vorbehalte anzumelden sein. Dessenungeachtet bleibt die Tatsache, dass den Schwyzern mit urörtischem Zuzug gelungen ist, zwischen «einem gewissen Berg und einem See, genannt Egersee» einem reputierten Gegner eine böse Niederlage zu bereiten, und insofern haben die rein militärischen Schlussfolgerungen über die Stärke der in geeignetem Gelände geführten aktiven Verteidigung beziehungsweise Abwehr unzweifelhaft ihre Berechtigung.

Eine waffentragende Gesellschaft

Problematisch werden die Dinge dann, wenn über die Jahrhunderte hinweg unbeschwert **strategische oder sicherheitspolitische Vergleichsbetrachtungen** angestellt werden, bei denen es vielfach nicht um einen zulässigen, auf die wirklichen historischen Verhältnisse abgestützten Vergleich, sondern vielmehr um die **Rechtfertigung eigener Auffassungen** durch das sogenannte historische Beispiel geht. Siege der Vergangenheit üben eh und je verführerische Wirkungen auf das strategische Denken der späteren Generationen aus. Dem Gegner «ein Morgarten» oder, noch berühmter, «ein Cannae» zu bereiten, ist allemal so verlockend, dass demgegenüber nicht selten der präzise historische Sachverhalt in den Hintergrund tritt³.

Wer aus den Ereignissen am Morgarten Schlussfolgerungen für unsere Gegenwart ziehen will, sofern dieselben über den – unbestrittenen – taktischen Rahmen hinausführen, wird sich zunächst einmal über einige **historische Voraussetzungen** Rechenschaft geben müssen, die zum Verständnis der Ereignisse unumgänglich sind.

Die in unseren Schulbüchern während langer Zeit liebevoll gepflegte Vorstellung von friedlichen Hirten und Bauern, die, durch österreichische Willkür zum Äussersten getrieben, zur Halbarte gegriffen hätten, um Leben und Freiheit zu verteidigen, stimmt mit der historischen Wirklichkeit kaum überein. Vielmehr wird dieser **bergbäuerlichen Bevölkerung** in einem zeitgenössischen Zeugnis alles andere als Friedensliebe, sondern vielmehr gewalttätiges Wesen und kriegerischer Sinn attestiert. Wie

sich Bergbauern aufgrund spezifischer politischer, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Voraussetzungen im militärischen Vergleich mit sesshaften Ackerbauern und schon gar gewerblich orientierter Stadtbevölkerung in zahlreichen historischen Begegnungen als überlegen erwiesen haben, treten auch unsere «Suitenses» bereits um einiges vor Morgarten durch kühne Waffentaten etwa in Italien oder in Burgund hervor. Es besteht kein Grund zur Annahme, diese Bergler hätten nicht eh und je im **Sold- und Kriegsdienst** den zeitlosen Wunsch nach einem besseren Leben zu verwirklichen gesucht.

Dies aber heisst, dass die Österreicher am Morgarten zu ihrer Überraschung auf einen Gegner gestossen sind, der seine kriegerische Kraft einer **waffentragenden Gesellschaft** zwischen Frieden und Fehde bei Tier- und Menschenjagd, Viehraub und Grenzstreitigkeiten sowie der berufsmässigen militärischen Erfahrung verdankt. Anlage und Durchführung der Schlacht lassen die Vertrautheit mit dem Krieg ohne weiteres erkennen. Dabei dürfte weniger an taktische und technische Schulung der Führer und Truppe in heutigem Sinn zu denken sein⁴. Die Schlacht lässt sich vielmehr mit der letzten Phase einer **erfolgreichen Treibjagd** vergleichen, in welcher das von allen Seiten umstellte Opfer den Fangstoss bekommt. Dazu sind naturverbundene Jäger- und Hirtenvölker gewiss in der Lage, ohne dass sie vorher ein taktisches Handbuch konsultieren noch vorbereitende Übungen veranstalten müssten.

Auch die **Bewaffnung** gehört in diesen Zusammenhang. Bedeutungsvoll ist hier, dass der Überlieferung zufolge die Fernwaffen, abgesehen von den für die Pferde bestimmten Wurfsteinen, für den Verlauf der Schlacht keine Rolle spielen, sondern dass als Hauptwaffe die **Halbarte** zu gelten hat, mit der, Johannes von Winterthur zufolge, die bestbewehrten Ritter wie mit einem Schermesser zerteilt und in Stücke gehauen worden sind. Es ist augenfällig, dass der eidgenössische Bauernkrieger – im Gegensatz zum Ritter, der sich hinter Schild und Rüstung, also doppeltem Schutz, barg und dafür die Trutzwaffe nur mit einem Arm führen konnte – unter Verzicht auf den Schild einer beidhändig geführten Waffe den Vorzug gab, deren Wucht und Wirkung allem Anschein nach entsetzlich gewesen ist. Damit gelangte jene elementare **Körperkraft** zur Geltung, nach der sich im ländlich-alpinen Lebensraum noch immer der wahre Wert des

Mannes misst. Diese dem altschweizerischen Krieger über Jahrhunderte nachgesagte Körperkraft liess ihn denn auch den **Nahkampf** suchen, worin er seinesgleichen nicht besass.

Der Schock muss für die siegewohnte und siegverwöhnte Ritterschafft um so heftiger gewesen sein, als es für sie bei dieser Unternehmung gegen ungebärdige Bauern nicht um einen ritterlichen Manneskampf von gleich zu gleich, um ein prächtiges Schaustück ritterlichen Mutes und überlegener Waffenkunst gehen konnte, sondern viel eher um eine **Strafexpedition** zur Züchtigung eines «niedrigen Volkes», wie es bei Peter von Zittau heisst, bei dem es keinerlei Ruhm zu gewinnen, sondern bestenfalls einige Häupter Vieh aus dem Lande zu treiben gab.

Einleitung einer neuen militärgeschichtlichen Epoche

Mit der Schlacht am Morgarten setzt eine **neue militärgeschichtliche Epoche** ein. Bis anhin hatte der reisige Ritter auf gepanzertem Pferd die Schlachtfelder sozusagen konkurrenzlos beherrscht, was mit dazu beigetragen haben mag, dass sich die Ritterschlacht zu einer Art heroischer Zeremonie entwickelt hat. Als erstes Fussvolk brachen die Schwyzer das ritterliche Siegesmonopol. Vor ihrem ungestümen Angriff und der brutalen Vernichtungswut musste der Ritterkrieger weichen.

Ähnliches deutete sich zwar zur gleichen Zeit auch in anderen Regionen an, indem in der **Schlacht von Kortrijk** (1302) ein mit Spiessen und «Goedendags» genannten Halbarten bewaffnetes Aufgebot flandrischer Ritter, Bürger und Bauern in offener Feldschlacht die französische Ritterschafft besiegte und im **Hundertjährigen Krieg** auch die englischen Bogenschützen ihren ritterlichen Gegnern immer wieder schwer zu schaffen machten. Doch während es in Flandern bei einem einmaligen Triumph blieb und auch die englischen Bogenschützen nicht als selbständige taktische Körper zum Sieg gelangten, erwiesen sich die eidgenössischen Schlachthaufen über zweihundert Jahre hinweg als überlegen und gewannen die **Bewegungsfreiheit der Infanterie** zurück⁵. Daraus lässt sich schliessen, dass es weder am Morgarten noch in einer der zahlreichen folgenden Schlachten an glücklichen Einzelheiten, wie etwa der Gunst des Geländes, alleine lag, sondern dass der Grund der Erfolge in einer ein-

drücklichen **Übereinstimmung von Bewaffnung und Fechtweise mit den charakteristischen physischen und psychischen Eigenschaften** dieser Bauernkrieger zu sehen ist. Damit erklärt sich aber auch, dass ihre militärische Überlegenheit eine ausschliesslich taktische, das heisst auf die Schlacht bezogene, gewesen ist und alsogleich an ihre Grenzen stiess, sobald anfangs der Neuzeit im Zeitalter der italienischen Kriege durch die Entwicklung der Handfeuerwaffen und die koordinierte Gefechtsführung mehrerer Waffengattungen (Fussvolk, Schlachtenreiterei und Artillerie) sowie die grösseren Operationsräume kompliziertere Verhältnisse entstanden. Wie seinerzeit die Ritter, vermochten jetzt die Schweizer aus vorwiegend politischen und gesellschaftlichen Gründen **mit der Entwicklung nicht mehr Schritt zu halten**. Das schweizerische Fussvolk ordnete sich fortan als Unterabteilung in die Streitkräfte fremder Staaten und Herren ein und teilte dort das Schicksal der zur Schlachtenkavallerie gewordenen reisigen Reiterei⁶.

Morgarten ist nicht beliebig übertragbar

Morgarten ist also insofern nicht übertragbar, als zur Morgartenschlacht neben den militärischen Gegebenheiten die damaligen und besonderen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse zu berücksichtigen sind, die alle sich gegenseitig bedingen. Es ist Aufgabe modern verstandener Militärgeschichtswissenschaft, diese Zusammenhänge zu klären⁷. In der **kriegerischen Gesellschaft** von damals hat es Ausbildungsprobleme nicht gegeben. Die Halbarte war, im Gegensatz zu der irreführenden Plakatierung als «Waffe des armen Mannes», die stärkste Waffe, die sich für den Nahkampf gegen Reisige gebrauchen liess. Und auch organisatorische Probleme stellte die Schlacht vor der Haustüre nicht.

Seitdem hat die Gesellschaft einen langwierigen **Prozess der Befriedung** durchgemacht. Waffe und Waffengebrauch sind seit langem **aus unserem Alltag** verschwunden. Die Ausbildung an immer anspruchsvolleren Waffen und Waffensystemen auf immer ungenügenderen Übungsplätzen stellt ausserordentlich hohe Anforderungen. Was die Qualität dieser Waffen und Waffensysteme betrifft, erfährt der Kleinstaat die Grenzen seiner materiellen Möglichkeiten. Und die Gesamtverteidigung der heutigen Schweiz über Zeit und Raum bringt

unvergleichbare organisatorische Probleme. – Wenn uns daran liegt, die Selbstbestimmung in Freiheit zu bewahren, die seit Morgarten in zahlreichen Schlachten erkämpft worden ist, dann verlangt dies von der heutigen Gesellschaft **eine sehr bewusste und fortgesetzte politische und militärische Anstrengung.** Hier stossen wir freilich auf eine Gemeinsamkeit und wahrscheinlich auf die wichtigste Erkenntnis dieser militärgeschichtlichen Betrachtung überhaupt: **Ohne den entschlossenen Willen, zu kämpfen und zu siegen, wäre auch die Schlacht am Morgarten nicht gewonnen worden.**

Anmerkungen

¹⁾Texte zum Schweizer Film: Morgarten findet statt. Hg. von Beni Müller u.a., Verlag Erich Langjahr, Hirzel ZH 1979.

²⁾Noch immer übersetzte Zahlen bei Hans Rudolf Kurz, *Schweizerschlachten*; glaubhafter H.C. Peyer, *Handbuch der Schweizer Geschichte*, Bd. 1, Zürich 1972, 189 ff.

³⁾Als Beispiel Hans Frick, *Morgartenschlacht im Atomzeitalter*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* 131 (1965) 689 ff.

⁴⁾Überschätzt durch Bruno Meyer, *Die Schlacht am Morgarten*, in: *Schweiz. Zeitschrift für Geschichte* 16, 1966.

⁵⁾Vgl. Theodor Fuchs, *Geschichte des europäischen Kriegswesens*, Bd. 1, München 1972, 147 ff.

⁶⁾Ausführlich Walter Schaufelberger, *Morgarten (1315) und Marignano (1515)*, in: *Allgemeine Schweizerische Militärzeitschrift* 131 (1965) 667 ff.

⁷⁾Vgl. Walter Schaufelberger, *Das eidgenössische Wehrwesen des Spätmittelalters im Lichte moderner Militärgeschichtswissenschaft*. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artilleriekollegium) auf das Jahr 1975, Zürich 1974. ■

Bücher und Autoren:

Geschichte der schweizerischen Neutralität.

Edgar Bonjour. 224 Seiten. Helbing und Lichtenhahn, Basel und Stuttgart 1978.

Das bekannte Werk des Basler Historikers über die schweizerische Neutralität umfasst sechs Text- und drei Anmerkungs-bände. Es ist nicht jedermanns Sache, sich durch die breit angelegte, fakten- und anmerkungsreiche wissenschaftliche Darstellung hindurchzulesen. Deshalb ist es sehr begrüßenswert, dass sich Verfasser und Verlag entschlossen konnten, nunmehr noch eine Art Volksausgabe in einem Band folgen zu lassen. Die Disposition entspricht, im Massstab verkleinert, derjenigen des Standardwerks, indem etwa die Hälfte des Umfangs der Entwicklung vom 17. Jahrhundert bis zum Zweiten Weltkrieg gewidmet ist, die andere Hälfte dem Zweiten Weltkrieg und – zeitlich über das Original hinaus – der Nachkriegszeit bis zur Gegenwart. Da gerade unsere nähere Zukunft schwerwiegende aussenpolitische Entscheidungen in Aussicht stellt, wird durch dieses leicht lesbare Buch jedem Interessierten im richtigen Zeitpunkt die Möglichkeit vermittelt, sich der aussenpolitischen Gegebenheiten und Besonderheiten unseres Landes bewusst zu werden. Sbr

Schweizer Soldaten im Einsatz. Die grossen Manöver und Defilees der Schweizer Armee.

Von Karl Lüönd. Ringier Verlag, Zofingen 1978.

Die Übung «Knacknuss» des FAK 4 sowie die Wehrvorführungen der F Div 6 in Zürich im Frühjahr 1979 haben einmal mehr und in ungewohnter Intensität die öffentliche Diskussion darüber angeregt, auf welche Weise unsere Armee sich vorbereiten und auch auf welche Weise sie sich präsentieren solle. Das vorliegende Buch verleiht dieser Auseinandersetzung die notwendige und willkommene historische Dimension. Eingerahmt von aktuellen Stellungnahmen des Generalstabschefs und des Ausbildungschefs sowie des seinerzeitigen

Präsidenten der «Kommission für Fragen der militärischen Erziehung und Ausbildung der Armee» (Kommission Oswald) und historisch eingeordnet durch eine ereignisbezogene Überblicksdarstellung von H.R. Kurz, behandelt der Verfasser die Entwicklung von den noch eher gemächlichen Übungslagern anfangs des 19. Jahrhunderts bis zu den eindrucksvollen Manövern und Vorbeimärschen unserer Gegenwart. Dem Leser wird bewusst, welch gewaltige technisch bedingte äussere Wandlung unsere Armee in dem behandelten Zeitraum durchgemacht hat. Darüber hinaus aber schimmert durch, dass dies nicht ohne inneren Wandel, nicht ohne entsprechende Umorientierungen in Ausbildung und Erziehung vor sich gehen konnte. So leistet der Verfasser einen eigenständigen Beitrag zur Geschichtsschreibung über unsere Armee in der jüngeren und jüngsten Vergangenheit. Die Anschaulichkeit der leicht fasslichen, durch häufige Einblendungen zusätzlich aufgelockerten Darstellung wird erhöht durch unzählige Illustrationen, die, verständnisvoll ausgewählt und geschickt präsentiert, eigentlichen Dokumentar- und Quellenwert besitzen. Dem Verfasser gebührt Dank für dieses vorzügliche Buch, das in keiner schweizerischen Bibliothek fehlen sollte. Dank gebührt aber auch dem Verlag, der in den vergangenen Jahren durch verschiedene wertvolle Publikationen zum Verständnis für unser Wehrwesen und damit zur Verstärkung unserer geistigen Wehrbereitschaft beigetragen hat. Sbr

Auf den Spuren der Goeben

Von Matti E. Mäkelä. 144 Seiten, zahlreiche Photos und Skizzen. Bernard & Graefe-Verlag, München 1979. DM 39,-.

Die «Goeben» war ursprünglich ein deutscher Schlachtkreuzer, der eine historisch bedeutende Rolle gespielt hat. 1912 wurde das stolze Schiff zur Wahrung deutscher Interessen in die türkischen Gewässer entsandt. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, weilte es immer noch im Mittelmeer. Der Staatssekretär des Reichsmarineamtes, Grossadmiral Tirpitz, befahl die «Goeben» nach Konstantinopel. Aus staatsrechtlichen Gründen wird ein Ver-

kauf des Schiffes an die Türkei vorge-tauscht. Die Türkei schlägt sich auf die Seite der Achsenmächte. Die «Goeben» fuhr fortan mit der Bezeichnung «Yavuz» unter türkischer Flagge. Ihr Einsatz gegen russische Einheiten provozierte die Kriegserklärung Russlands an die Türkei. In den folgenden Kämpfen zeichnete die ex «Goeben» wesentlich dafür verantwortlich, dass die türkischen Meerengen nicht in russische Hände fielen. Die «Yavuz» fuhr noch lange als Flottenflaggschiff der türkischen Marine. Sie war ein Symbol des erfolgreichen türkischen Abwehrwillens.

Der sachkundige finnische Autor legt eine ausgezeichnete, in Deutsch abgefasste Lebensgeschichte der berühmten «Goeben» vor. Zahlreiche gute Photos, Tabellen und Kartenskizzen, die Schlachtverläufe aufzeigen, bereichern das empfehlenswerte, marinehistorische Buch. J. K.

Die Hubschrauber der Welt

Von Michael J.H. Taylor und John W. R. Taylor. 224 Seiten, 8 Farb- und 158 S/W-Abbildungen. Motorbuch-Verlag, Stuttgart 1978. DM 29.80.

Endlich hat sich ein Verlag dazu verleiten lassen, dieses 1976 in englischer Sprache erschienene, umfassende Typenbuch des Helikopterbaus auch den deutschsprachigen Lesern zugänglich zu machen. Beim Durchblättern dieses handlichen und übersichtlichen Bändchens wird erst recht bewusst, welche Bedeutung die Hubschrauber heute für das Militär, die Wirtschaft, die Sicherheits- und Rettungsdienste und auch für die Landwirtschaft grosser Länder erlangt haben. Ebenso erstaunlich ist dabei die Vielfalt an Konstruktionen, reicht doch das Typenspektrum dieser Publikation vom kleinsten Eigenbau-Heli bis zum grössten der Welt, dem russischen Mil V-12. Jeder Hubschrauber wird mit einer sauberen Foto, übersichtlichen Daten und einem ausführlichen Textteil vorgestellt. Schade ist nur, dass soeben eine vollständig überarbeitete, englische Ausgabe erschienen ist, auf deren Übersetzung die deutschsprachigen Leser wieder einige Zeit werden warten müssen. FS